

Die Algarve – immer noch ein Bilderbuch?

Text und Fotos: Folkert Frels

04-2006

Ein klein wenig vermissen wir es schon, nicht mehr auf den wackeligen Stühlchen vor der Pastelaria, der portugiesischen Mischung zwischen Bäckerei, Café und Konditorei, zu sitzen. Auf dem kleinen runden Tisch eine Bica, starker, nur mit viel Zucker zu genießender Espresso in einem Tässchen, so klein, dass man es fast nicht fassen kann. Dazu eines dieser fürchterlich süßen, süchtig machenden Backwerke, wie nur Portugiesen sie backen können: Kalorienbomben mit Sahnecreme-Füllung oder mit viel Eigelb, denen so herrliche Namen wie „Barrigas de freiras“ (Nonnenbäuche) zugebracht wurden. All dies passt, ist stimmig und gehört zur Algarve wie der blaue Himmel, die milde Luft, der sanfte Wind, der auch hohe Temperaturen erträglich macht, der feine Sand an den Stränden und in den kleinen, zwischen gewaltigen Sandstein-Felsgebilden versteckten Badebuchten.

Es gibt sie immer noch, die Bilderbuch-Algarve. Obwohl doch mittlerweile beinahe jeder touristisch attraktive Küsten-Abschnitt zugebaut wurde. Es wird gern von den Bausünden der 70er-Jahre geredet, doch gelernt haben die für die Bebauungspläne Zuständigen nicht sehr viel, denn nach wie vor wird Bettenburg neben Bettenburg gesetzt. Die etwas Betuchteren schaffen sich ihre eigenen Refugien – architektonisch wunderschöne Feriendomizile mit hohen Mauern drumherum, Gittern vor den Fenstern und dem obligatorischen „Securitas“-Schild neben dem Eingang. Aus den einstmals verträumten, armen Fischerdörfern des „Barlavento“ (dem Wind zugewandt) zwischen Faro im Osten und dem Cabo Sao Vicente im Westen sind Touristen-Städte geworden, in denen während der Saison viel Geld über die Theken geht. In denen ähnlich hohe Preise für Lebensmittel und Dinge des täglichen Lebens gefordert (und gezahlt) werden wie bei uns in Deutschland. Ungeachtet dessen, dass doch recht viele der dortigen Einwohner nicht vom Tourismus leben, sondern in Handwerksberufen oder in der Landwirtschaft tätig sind, deren Einkommen niedriger sind. Die Arbeitslosenquote in Portugal liegt unter der Deutschlands, das Arbeitslosen-Geld aber ist – im Vergleich mit hiesigen Leistungen – gering. Und wer aus Altersgründen nicht mehr tätig sein kann, muss mit einer noch niedrigeren Alters-Rente auskommen. Die Schere zwischen arm und reich ist sehr groß und mag noch zu einer Belastung bei der europäischen Harmonisierung werden.

Unser Ziel in der Algarve – eigentlich muss es *der* Algarve heißen, vom arabischen *al gharb* (Der Westen) – war Lagos, die weiße Stadt am Meer, einer der ältesten Orte im Süden Portugals. (<https://www.algarve-individuell.de/de/lagos-portugal.html>) Auch hier sind viele kleine, ortstypische Häuser größeren Wohnanlagen gewichen, doch hat sich die von einer gewaltigen Stadtmauer umgebene Altstadt ihren ursprünglichen Charme bewahrt. Kaum ein anderer Ort der Algarve blickt auf eine derart bewegte Geschichte zurück. Schon zu vorchristlicher Zeit legten hier die Phönizier, Griechen und Karthager mit ihren Schiffen an. Die Römer nannten diese Ansiedlung „Lacóbriga“, die Mauren, die von 711 an die Algarve beherrschten, gaben ihr den Namen „Zawaia“. Erst im 13. Jahrhundert fiel dieser Landstrich unter König Sanche II an Portugal zurück.

Lagos ist untrennbar mit der Seefahrt verbunden. Hier ließ Heinrich der Seefahrer, der bedeutendste Sohn der Stadt, schnelle, leicht manövrierbare Schiffe bauen, von hier aus starteten portugiesische Karavellen zu ihren Entdeckungsfahrten. Die Stadt war Umschlagplatz für alles, was die Seefahrer aus der Ferne mitbrachten: Gewürze, Kaffee, Elfenbein, Gold, Sklaven. Von 1577 bis zu dem nahezu alles vernichtenden Erdbeben 1755 war Lagos die Hauptstadt der Provinz Algarve. 1578 startete der damals erst 18jährige König Sebastiao von Lagos aus mit annähernd 20.000 Kriegeren zu einem Feldzug gegen Marokko, von dem er und fast seine gesamte Gefolgschaft nicht zurückkehren sollte. Das war der Anfang vom Ende der

portugiesischen Glanzzeit. Neun Jahre später überfiel der englische Pirat Sir Francis Drake die Stadt, die sich nur langsam von den Zerstörungen und Plünderungen erholte.

Bis ins 20. Jahrhundert blieb die Algarve eine eigenständige Region, war diese Provinz nur durch eine Eisenbahnlinie und vier überregionale Straßen mit dem übrigen Portugal verbunden und daher sehr abgeschlossen.

Heute ist Lagos Mittelpunkt der westlichen Algarve, unser Ausgangspunkt für viele Wanderungen entlang der Küste mit ihren faszinierenden Fels-Grotten und Postkarten-Badebuchten, zu denen teils abenteuerliche Pfade und Treppen hinunterführen. Für die Mühen des Dorthin-Kommens wurden wir mehr als reichlich belohnt durch die Schönheit dieser von Wind und Wellen geformten Natur. Die Temperatur des Atlantiks liegt im Frühjahr bei etwa 16 Grad, die durchschnittliche Lufttemperatur im April wird für Lagos und die Küste mit 22 Grad angegeben. Die Algarve als solche gilt als die sonnenreichste Region Europas, was auch an den hier heimischen Pflanzen zu sehen ist. Die Luft ist mild, der Geruch von Salz und Meer wird nur überlagert von dem schweren Blütenduft der Orangen und Zitronen. Palmen, Feigen- und Olivenbäume, Johannisbrot- und Eukalyptusbäume säumen die Wege. Überall blüht es: Lupinen, Malven, Mohn, Zistrosen, Lavendel. Für uns war es ein Sprung vom Winter in Deutschland in den Sommer der Algarve, es fehlte der Frühling, den wir hoffentlich jetzt bald bei uns zuhause begrüßen dürfen.

Ausflüge führten uns die Küste entlang ostwärts. Wir sahen Portimao, den größten Fischerei-Ort der West-Algarve, die Villen der Wohlhabenden bei Praia da Rocha, besuchten Albufeira und die einstige Mauren-Hauptstadt Silves mit ihrer mächtigen Burganlage.

Natürlich mussten wir auch die westlich Lagos' sich erstreckende Küste erkunden, mussten das Kap Sao Vicente sehen mit seinem lichtstarken Leuchtturm, der Schiffen schon in 100 km Entfernung den Weg weist. Die Steilküste hier besteht nicht mehr aus Sandstein, sondern aus Granit. Am Kap sieht man die Wellen 60 m tiefer an den Fels schlagen.

(<https://www.letztebratwurst.com/index.php/kap/cabo-de-sao-vicente>) Vor 11 Jahren kam ein Ehepaar aus Franken auf die Idee, hier am äußersten Punkt Europas einen Wohnmobil-Park zu eröffnen. Daraus wurde nichts, weil das Kap und ein großer Teil der Küste gen Norden in einen Naturpark überführt wurde. Daraufhin stellten Wolfgang und Petra Bald vor nunmehr 10 Jahren dort eine Bratwurst-Bude auf, in der es „die letzte Bratwurst vor Amerika“ gibt - zunächst nur fränkische Wurst, kurze Zeit später, der Nachfrage gehorchend, auch Bratwürste nach Thüringer Art. Die beiden haben ihre Entscheidung, hier am wind- und wellenumtosten Ende Europas Würschtel zu verkaufen, nie bereut. Ihre Saison geht vom Montag vor Ostern bis in den Oktober. Ein geregelter Feierabend ist ihnen fremd. Die ersten Touristen, die ja auch Kunden sein könnten, kommen morgens zum Sonnenaufgang, die letzten abends, um zu sehen, wie die Sonne im Meer versinkt.

Nordwärts sind die Klippen gewaltiger als im Süden, die Wellen des Atlantiks türmen sich hier auch bei normaler Wetterlage höher und bilden damit einen Anreiz für Wellenreiter. Die Plateaus sind voll mit Wohnmobilen. Das Gesetz verbietet zwar das Campen außerhalb dafür vorgesehener Flächen, aber es gibt auch ein Gesetz, wonach man auf Klippenwegen – so sie vorhanden sind – ungehindert durch Privatbauten die Küste ablaufen können sollte. Trifft auch nicht überall zu. Weite Umwege durch verstärkte Ferienorte sind die Folge, nur weil einige meinen, über dem Gesetz zu stehen. Sie möchten ihren ungehinderten Zugang zum Meer haben und dabei nicht von wandernden Rucksack-Touristen behelligt werden. Doch so etwas gibt es ja auch in deutschen Urlaubs-Hochburgen.

Wir machten die Erfahrung, dass die Algarvios ruhige, freundliche, besonnene Menschen sind. Schließlich lautet **die** Lebensweisheit „Tenho paciencia“ (Hab Geduld). Ein unerschütterlicher Glaube an das „wird schon gut gehen“ leitete sie damals auf ihren weltumspannenden Entdeckungs- und Eroberungsfahrten und lässt sie heute Straßen in Neubau-Gebieten mit

phantasiereichen Pflasterungen versehen und anschließend für die weitere bauliche Erweiterung mit schweren Baufahrzeugen befahren. Es könnte ja sein, dass die Pflasterung doch den Einsatz vollbeladener Lastwagen und Raupen übersteht. Meistens tut sie es nicht. Dann wird halt neu gepflastert. Die EU zahlt's ja. Und das macht unwillig, wenn man bedenkt, wer den größten Teil des EU-Haushalts finanziert.